

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 300

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wöchentlich. Monats-Bezugspreis: Frei Haus durch Träger 1,80 RM, durch die Post 2,10 RM (ausgeschlossen Zustellgebühr). Postfach-Nr. 12226, Leipzig. Telefon-Nr. 12226. Stadtbank-Konto: Kur I. C. Nr. 28.

und Schwarzenberger Tageblatt

Verlag: G. M. Götter, Kus. G.
Geschäftsstellen: Kus, am Sammel-Platz 2541, Schwarzenberg 300
Schwarzenberg 3124 und 2541 (am Kus) 2940.

Mittwoch, den 22. Dezember 1943

Die Rückgabe unverlangt eingereichter Schriftstücke wird überlassen der Schriftleitung keine Verantwortung. Bei Verletzung von hoher Hand keine Haftung aus laufenden Verträgen, bei Unterbrechungen des Geschäftsbetriebes keine Ersatzpflicht.

Jahrg. 96

Die schwere Niederlage der Terrorbomber.

Der Feind verlor über 100 Maschinen und rund 900 Mann.

Einen schwarzen Tag erlebten die Briten und Nordamerikaner — wie in Berlin ergänzend zum D.R.B.-Bericht mitgeteilt wird — am Montag bei ihren Terrorangriffen auf nord- und südwestdeutsche Städte, darunter Bremen, Frankfurt a. M. und Mannheim. Während Kommissionen der deutschen Luftwaffe noch mit der Feststellung der Brüche im nordwestdeutschen und südwestdeutschen Raum beschäftigt sind, meldete der Wehrmachtbericht bereits als Teilergebnis den Abschluß von 98 britisch-nordamerikanischen Flugzeugen, darunter 89 viermotorigen Bombern. Damit verloren die Angloamerikaner abermals rund 900 Mann fliegenden Personals.

Dieser Erfolg der deutschen Luftverteidigung wurde durch die gute Wetterlage über Westeuropa unterstützt. Deutsche Tag- und Nachtjäger konnten in großer Stärke eingesetzt werden. Sie stellten die feindlichen Verbände, die in den vergangenen Wochen meist nur bei schlechtem Wetter eingeflogen waren, zum Kampf, wobei die am Tage einfliegenden USM-Bomber fielen die deutschen Jäger in großer Zahl her und verwickelten sie in schwere Luftschlachten über der Deutschen Bucht und dem westlichen Reichsgebiet. Auch beim Anflug der britischen Bomberwellen am späten Abend erzielten zahlreiche deutsche Nachtjäger doppelte Abschlußerfolge. Ritterkreuzträger Major Herget schloß innerhalb von 50 Minuten sechs Terrorbomber ab, davon vier beim Anflug auf Frankfurt a. M. Den fünften der feindlichen Flugzeuge. Einen siebenten Bomber traf Major Herget mehrfach schwer, doch konnte der Luftschlag am Boden nicht einwandfrei beobachtet werden. Herget errang bis zum 1. Dez. 30 Nachtjagd- und 14 Tagluftjagd. Ungezählte schwere Flakbatterien griffen wirksam in die Luftschlachten ein, und auch die Scheinwerferbatterien trugen erheblich zu dieser neuen Niederlage der Terrorflieger bei. Wie bei allen davorartigen Angriffen ist damit zu rechnen, daß eine große Zahl feindlicher Flugzeuge schwere Beschädigungen erlitten, beim Rückflug abflürzte oder bei der Landung zu Bruch ging, so daß die tatsächliche Verlustziffer der Feinde noch erheblich höher sein dürfte als die im D.R.B.-Bericht genannte Zahl.

Wieder einmal werden sich die Briten und Nordamerikaner beim Anblick ihrer zurückkehrenden Geschwaderreife die Frage vorzulegen haben, ob ein solches Opfer das Erreichte — nämlich die Zerstörung von Wohnstätten, Kirchen und Kulturdenkmälern noch lohnt.

Neuer Luftangriff auf Sofia.

Die deutsche Luftverteidigung im Mittelmeerraum schloß im Laufe des Montags 15 Flugzeuge ab, darunter befanden sich acht viermotorige Bomber. Diese acht USM-Bomber sowie ein zweimotoriges Jagdflugzeug wurden bei einem feindlichen Luftangriff auf einen deutschen Stützpunkt im südgriechischen Raum vernichtet. Flakartillerie der Luftwaffe schloß sechs Jagdbomber im süditalienischen Frontgebiet ab. Ferner brachten bulgarische Jäger bei einem britisch-nordamerikanischen Terrorangriff auf Sofia einen viermotorigen Bomber und drei zweimotorige Jäger zum Absturz, so daß der Feind im Mittelmeergebiet am Montag insgesamt 19 Flugzeuge verlor.

Erfolge unserer Luftwaffe in Ostbosnien.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge führten überraschende Angriffe gegen starke kommunistische Bandengruppen in Ostbosnien. Sie griffen besonders motorisierte Kolonnen, Brücken und Widerstandsnester trotz ungünstiger Gelände- und Wetterverhältnisse erfolgreich an. Flüchtende Bänder, die der Einschließung und Vernichtung durch deutsche Truppen zu entgehen suchten, erlitten hohe blutige Verluste. Vor allem beim Uebergang über die Tara wurden Banditentkolonnen ver-

nichtend getroffen. Bei Säuberungsunternehmen unserer Truppen wurden im ostbosnischen Raum kommunistische Bänder in Stärke von 12—15 000 Mann zerschlagen. Sehr geringen eigenen Verlusten stand eine Einbuße der Bänder von 2926 Toten, über 4000 Verwundeten, 2688 Gefangenen und 107 Maschinengewehren, 58 Granatwerfern, 24 Geschützen und Pat., einer größeren Anzahl Kraftfahrzeuge, von über 500 Pferden und Tragtieren sowie umfangreicher Mengen an Munition und Kriegsgerät gegenüber.

Das Ritterkreuz für einen Stukaflieger.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Fw. Griebel, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader. Oskar Griebel, als Sohn eines Oberfeldmarschalls 1919 in Nürnberg geboren, hat sich im Ostfeldzug, vor allem in den Kämpfen um Sewastopol, im Kaukasus, in den Winterkämpfen 1942/43 und in den Kämpfen im Raum von Bjalgorod hervorragend ausgezeichnet. Mit Mut und Kaltblütigkeit führte er die ihm übertragenen Kampfaufträge durch und erzielte dabei große Erfolge. Er zerstörte u. a. Panzerzüge und Brücken und brachte den hart kämpfenden Verbänden des Heeres durch sein Eingreifen oft wesentliche Entlastung. — Im Kampf gegen England fiel Oblt. Herbert Schramm, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, der bereits 1941 das Ritterkreuz erhalten hatte.

„Die Kraft der deutschen U-Bootflotte ungebrochen.“

Man hört noch immer von Kämpfen angloamerikanischer Geleitzüge mit deutschen U-Booten, schreibt „Evening Standard“ und erinnert an die Tatsache, daß der zähe Kampf um die Herrschaft auf dem Meer noch immer die ganze Geschicklichkeit und den ganzen Mut der alliierten Seemänner bezeugt. Die Kraft der deutschen U-Bootflotte sei noch keineswegs gebrochen. Auch dürfe man von Hitler nicht annehmen, daß er sich so leicht von der Schlacht auf dem Atlantik zurückziehe. Denn hier liege der wichtigste Punkt, an dem er die Feinde hindern könne, ihr ganzes militärisches Gewicht gegen das europäische Festland zu werfen. Es wäre verflucht anzunehmen, die Verbündeten seien der U-Bootgefahr Herr geworden, stellen die „Times“ fest. Es hielten sich noch immer U-Boot-Rudel in sämtlichen Teilen des Nordatlantik auf. Sie seien ganz neuartig ausgerüstet und verfügten über „nicht mehr wiederzuerkennende Flakbestückung“. Die Besatzung beziehe sich dieser Abwehrkräfte mit großer Geschicklichkeit. U-Boote angreifende Flugzeuge hätten keinen leichten Stand mehr. Noch kürzlich seien bei einem U-Bootangriff auf einen Geleitzug viele Maschinen abgeschossen worden. Infolgedessen könne man es sich auf angloamerikanischer Seite nicht leisten, auch nur einen Augenblick lang weniger wachsam zu sein, ganz abgesehen davon, daß die technische Entwicklung nicht stehen bleibe. Jeden Augenblick sei es möglich, daß die Deutschen ihre Ueberlegenheit im Seekrieg zurückeroberten. Nur in harten und ununterbrochenen Kämpfen behielten die Verbündeten im Augenblick die Vorherrschaft. Man mache sich aber keinen Begriff, was dabei die Besatzungen der die U-Boote angreifenden Schiffe und Flugzeuge durchmachten.

Moskau will die Londoner Kommission beherrschen.

Wie sich Moskau seine Stellung in der Londoner Kommission, die die künftige „Neuordnung Europas“ behandeln soll, denkt, geht aus einem New Yorker Bericht in „Svensta Dagbladet“ hervor. Danach hat die Sowjetunion vorgeschlagen, daß alle 16 in der Sowjetunion vereinigten Republiken, darunter die baltischen, in der Londoner Kommission vertreten sein sollen. Diesen Vorschlag glaube man in Washington nicht

Der Bauer wird es schaffen.

Die Aufgabe der deutschen Landwirtschaft in der 5. Kriegserzeugungsschlacht ist, trotz der wachsenden Schwierigkeiten ausreichende Erträge zu erzielen. Zunächst gilt es, den Arbeitskräftemangel zu meistern. Auch im kommenden Jahre werden wieder eine große Zahl von Männern aus der Landwirtschaft den Pfug mit dem Schwert vertauschen müssen. Das deutsche Landvolk betrachtet es als selbstverständlich, daß die in der Heimat Verbliebenen die Aufgaben der zur Wehrmacht Eingezogenen mit übernehmen und durch verdoppelte Anstrengungen ihren Teil zum Siege beitragen. Dabei verschaffen auch in Zukunft die Einrichtung der Gemeinschaftsarbeit, die Organisation der Nachbarschaftshilfe sowie der Einsatz von Hospiten und die verstärkte Heranziehung landarbeitstüchtiger Kreise aus der Stadt, den Landkreisen und aus den Reihen der Umquartierten Entlastungen. Bei Ausnutzung der Ausweichmöglichkeiten wird in dieser Hinsicht die Erzeugung nicht leiden. Dasselbe gilt von der Frage der Versorgung mit Betriebsmitteln. Wie aus Ausführungen in der N.S.-Landpost entnommen werden kann, braucht die beschränkte Dünge- und Düngemittelbereitstellung keineswegs zu weniger befriedigenden Ergebnissen als im vierten Kriegsjahr zu führen, wenn jeder Betriebsleiter den zur Verfügung stehenden Sammelbündel im Höchstmaß ausnützt und durch Mobilisierung der Nährstoffquellen des eigenen Betriebes einen Ausgleich schafft. Hierzu gibt es auch heute noch zahlreiche Möglichkeiten, z. B. bessere Bodenbearbeitung und planmäßige Untergründelung, beste Pflege des Stallmistes und der Jauche, verlustlose Ausbringung des Wirtschaftsdüngers, sorgfältige Kompostbereitung, Anbau von stickstoffammelnden Schmetterlingsblütlern, Einhaltung eines geregelten Fruchtwechsels. Die Belieferung der Landwirtschaft mit Maschinen und Geräten wird durch die Forderungen der Rüstung nach wie vor beträchtlich belastet. Es wird daher mehr und mehr eine Steuerung des Landmaschinenabflusses notwendig. Im Vordergrund wird in Zukunft die Maschinenlieferung für Notfallsfälle stehen, vor allem bei Fliegerbeschädigungen. Auch hier kommt der Gemeinschaftsarbeit steigende Bedeutung zu. Der gemeinschaftliche Einsatz der vorhandenen Maschinen und Geräte wird einen Leistungsabfall auch auf diesem Gebiete verhindern. Ein wesentliches Mittel, die Erträge des Bodens zu steigern, ist der freiwillige Landnutzungsstausch. Die Erfahrungen im Gegenden, die besonders stark unter Besitzersplitterung zu leiden hatten, haben ergeben, daß der Landnutzungsstausch ein Weg ist, auf dem der Mangel an Betriebsmitteln und damit der drohende Rückgang der Erträge gesteuert werden kann. Neben diesen schwierig zu lösenden Zukunftsaufgaben stehen auch günstige Versorgungsaussichten. Zunächst dürfte die Landwirtschaft mit einem verstärkten Einsatz von Holzgaschleppern rechnen, womit gleichzeitig die Treibstofffrage einer Lösung zugeführt werden kann. Durch die Beschränkungen in der Belieferung mit Treibstoff hat die Bedeutung des Pferdes als Zugkraft wieder zugenommen. Infolge der Nachschubbestrebungen des Reichsnährstandes konnte bei den tierischen Zugkräften etwa der Friedensstand gehalten werden. Ferner wird sich die Bereitstellung von Wintergetreidefuttermitteln sowie von Pflanzenkartoffeln im kommenden Jahr günstig gestalten, vor allem ist eine friedensmäßige Versorgung der Landwirtschaft mit Grassamen möglich, was insbesondere für die Sicherung der Futtergrundlage der Tierbestände zu begrüßen ist. Im Ganzen gesehen berechtigt die Lage trotz der wachsenden Schwierigkeiten zu der Hoffnung auf weiterhin zufriedenstellende Erzeugungsleistungen unserer Landwirtschaft, zumal das Landvolk, wie bisher auch künftig, seine Einsatzbereitschaft durch Ausnutzung aller eigenen Hilfsmittel und Ausweichmöglichkeiten für die Sicherung der deutschen Ernährungswirtschaft beweisen wird.

annehmen zu können, da Moskau dadurch die ganze Kommission beherrschen und schon im voraus die Anerkennung seiner territorialen Forderungen durchsetzen würde.

Der neue D.R.B.-Bericht liegt bei Drucklegung noch nicht vor.



Freiwillige aus Bosnien und der Herzegowina. R. Krieger, Wietke (Sch)



Der USM-Flieger Williams aus North Carolina, der bei Bremen abgeschossen wurde, trägt auf dem Rücken die Bezeichnung „Murder Inc.“ über die wir bereits berichteten. Scheel-Wildenberg-M.



Im Kampfraum südlich Newel besetzten unsere Grenadiere einen heiklen Punkt. R. Krieger, Wietke (Sch)

die- Mal- chun- Reif- durch- das- ter.
bens- chften
(3300 in Un- worti-
mehr in ein 5000 it des
ouigo e ent- and- ft, die Weife
und nierte einer emußt vierte wor- il sie Oper den et die robie, dieler, nen in r und rden, g ge-
durch ft am in so Mit- ucht.“
an ver- me fest- bebauten t. Eine stlich be- zur Auf- n. Nach ist jeder erial zur zu be- te damit wendung sorbnung
tanamt. aus den größere Industrie recht ern Stadt- : 1. Unies nicht und still- 8. Alle ngen. ge- ind durch 5. Seber n. Durch n über- der An- mungen getten im gen Pro-
ermesser.
preußische
ntühe u. feich- u. Sang- uf.
e.
ich, the und 9 bis Verkauf. hnhelbe (Ober). —11 Str. o Hüder, lste. 10. a, Greßer, Aftater. t zu ver- 112 e. t. Stamm- verlaufen. n die We- g.
e in Kus, Wohnung, gleiche in 8970 an
nieder- vend auf ab Ober- nach dem ible ver- nung ab-

Neue Schläge der japanischen Luftwaffe gegen USA-Geleitzüge

Wie heute aus Tokio gemeldet wird, hat die Marine-Luftwaffe neue Erfolge gegen feindliche Geleitzüge erzielt. Bei Kap Merkus wurden am Nachmittag des 21. Dezembers versenkt: zwei große Transporter, vier oder fünf Spezial- oder mittelgroße Transporter, zwei Kreuzer und ein Landungsboot. Ein Zerstörer wurde in Brand geworfen und schwer beschädigt. Ferner sind eine große Anzahl kleiner Fahrzeuge beschädigt worden. Bei einem zweiten Angriff wurden zwei Spezialtransporter, zwei Motortorpedoboote und etwa 80 Landungsfahrzeuge versenkt. Ein Zerstörer, der in Brand geworfen wurde, ein U-Boot-Jäger, ein Transporter und eine große Anzahl Landungsfahrzeuge wurden beschädigt. Zehn japanische Flugzeuge gingen bei diesen beiden Angriffen verloren. Alle feindlichen Transporter und Landungsfahrzeuge wurden vor ihrer Landung angegriffen, sie waren schwer mit Truppen und Kriegsgüter beladen. (Kap Merkus) gehört zu den fest hart umkämpften Gilbert-Inseln.)

Die Soldaten der Gilbert-Inseln.

Die Tokioter Presse soll den 4500 Japanern, die auf den Gilbert-Inseln Makin und Tarawa ihr Leben ließen, höchste Anerkennung. Die Tatsache, daß die kleinen Garnisonen und 1500 Zivilisten, die in Diensten der Militärverwaltung standen und ihr Schicksal mit den Soldaten teilten, heftige Feuer von den Schiffsanlagen und Bomben aushielten und trotzdem dem Feinde unerhörte Verluste beibrachten, sei beispielhaft für den Geist der japanischen Nation. Während des fünfjährigen er-

bittersten Kampfes gaben die Verteidiger nicht einen Zentimeter Boden auf. Sie hielten im ungleichen Kampf den Feind zurück, bis „das Schwert zerklüftet war“. — Die japanische Luftwaffe griff am 15. und 16. Dezember die feindliche Landungsstelle auf Cap Merkus (Gilbert-Inseln) an und folgte den Landetruppen schwere Verluste zu. Am 10. Dezember wurde der feindliche Vorkämpfer bei Finchhafen angegriffen. In elf Stunden sah man große Brände; ein größeres feindliches Schiff wurde versenkt. Die japanische Luftwaffe hatte keine Verluste. Bei Korolika (Bougainville) wurden durch Luftangriffe neun feindliche Anlagen zerstört und drei in Brand gesetzt. Ueber Rabaul wurden acht feindliche Jäger abgeschossen.

Feiger USA-Mord.

Die japanische Regierung gibt eine Protestnote bekannt, die den USA im Zusammenhang mit der Versenkung des Lazarettschiffs „Buenos Aires Maru“ übermittelt worden ist. Dieses Lazarettschiff wurde am 27. Nov. von einem amerikanischen Bomber im Südpazifik angegriffen. Es erhielt einen Bombentreffer an der Backbordseite und sank in 40 Minuten. Das Schiff transportierte über tausend Verwundete; zu seiner Besatzung gehörten 103 Sanitätsmannschaften und 50 Krankenschwestern. Insgesamt verloren 174 ihr Leben. Der japanische Protest bemerkt, daß die Versenkung nicht nur eine Verletzung der internationalen Vereinbarungen darstelle, sondern einem barbarischen Akt und feigen Mord gleichkomme. Die japanische Regierung behalte sich alle Rechte vor.

Vizeadmiral a. D. v. Reuter †.

Am 18. Dezember ist, fast 75 Jahre alt, Vizeadmiral Ludwig von Reuter gestorben. Er erlag auf dem Wege zu einer Sitzung der Potsdamer Ratsherren einem Herzschlag. Der Name v. Reuter wird in der Geschichte als der des Mannes von Scapa Flow stets einen ehrenvollen Platz einnehmen. Er ist am 9. Febr. 1869 in Guben geboren und trat 1885 in die Kriegsmarine ein. Sein erstes Kommando führte er 1902/03 auf der Stationsacht „Lorelen“ in Konstantinopel. Nachdem er drei Jahre Kommandant des Kreuzers „Yorck“ gewesen war, wurde er kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges Kommandant des Schwere Kreuzers „Derfflinger“. 1918 übernahm er den Befehl über die zweite Aufklärungsgruppe der deutschen Marine und wurde gegen Ende des Krieges Befehlshaber der ersten Aufklärungsgruppe. Er hat an dem Geschehen an der Doggerbank und an der Seeschlacht vor dem Skagerrak teilgenommen. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges hatte Vizeadmiral v. Reuter auf Grund der schmächtlichen Waffenstillstandsbedingungen befehlsmäßig die deutsche Flotte an England auszuliefern und führte sie im November 1918 in den Hafen von Scapa Flow. Um die ruhmreichen deutschen Kriegsschiffe nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, versenkte er sie am 21. Juni 1919 im britischen Internierungshafen — eine Tat, die damals in der gesamten Welt stärkstes Aufsehen erregte. 1920 trat Vizeadmiral v. Reuter in den Ruhestand.

Der bolivianische Staatsstreik

hat in Washington große Ueberausung erregt. Ähnliche Kreise enthalten sich einstweilen jeder Stellungnahme. So weigerte sich Cordell Hull, entsprechende Fragen der Journalisten zu beantworten. Der Privatsekretär Roosevelts, Stephen Early, erklärt, daß nur das Staatsdepartement zu einer Stellungnahme berechtigt sei. Einer Meldung aus La Paz zufolge sind der abgesetzte Präsident Paniaranda und sein Bruder unter Bedrohung nach Arica in Chile abgeschoben worden. Reuter führt den Umsturz in Bolivien auf die durch den Krieg bedingte schlechte wirtschaftliche Lage des Landes zurück. Die bolivianischen Arbeiter hätten unter den Auswirkungen der steigenden Lebenshaltungskosten sehr zu leiden.

Der Führer hat den Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, als Nachfolger des verstorbenen Ministerpräsidenten Ludwig Sieber zum Präsidenten der Deutschen Akademie berufen.

Der ungarische Ministerpräsident von Rallan erklärte vor dem Oberhaus, die kleinen Völker könnten ihre geschichtliche Zukunft nur in enger Anlehnung an das von den Achsenmächten verbündete Europa behaupten. Ungarn habe diese Tatsache klar erkannt und sei fest entschlossen, in jeder Entwicklung dieses Krieges mit allen seinen Kräften teilzunehmen.

Die britische Regierung hat auf eine nordamerikanische Beschwerde hin die Zensur angewiesen, Veröffentlichungen von militärischen Nachrichten, insbesondere solche über große nordamerikanische Truppeneinheiten nach Großbritannien, nicht mehr zu gestatten.

Außer dem früheren Ministerpräsidenten Flaminio hat die Gaule auf Betreiben der Kommunisten den Generalgouverneur von Algerien, Penzouton, und den Generalgouverneur von Dakar, Wolfson, die sich Giraud angeschlossen hatten, verhaften lassen.

Durch neue Steuergesetze werden in Japan im kommenden Jahr 2,2 Milliarden Yen zusätzlich einkommen.

Mit Beginn des neuen Jahres soll die Papierzuteilung an die amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften um 25 v. P. verringert werden.

Aus Stadt und Land

• Verkaufsstellen am 24. Dezember. In Sachsen sind am Freitag, dem 24. Dezember, alle Geschäfte des Einzelhandels ohne Mittagspause bis 17 Uhr geöffnet zu halten.

• Die Vollzeitschule in der Jahresabschlussnacht 1943/44 ist wie im Vorjahr einheitlich auf 1 Uhr festzusetzen. Ausnahmen dürfen nicht gestattet werden.

• Die Elternversorgung Gefallener wurde weiter verbessert. Das Einkommen aus nichtselbständiger Tätigkeit wurde bisher nicht angerechnet, wenn die zu versorgenden Eltern das 70. Lebensjahr vollendet hatten. Die neue Anordnung des DRB. setzt nunmehr diese Altersgrenze vom vollendeten 70. auf das vollendete 65. Lebensjahr herab. Anträgen auf Gewährung oder Erhöhung der Elternversorgung nach dieser Neuregelung kann vom Ersten des Monats ab entsprochen werden, in dem die Voraussetzungen erfüllt sind, frühestens ab 1. Oktober 1943.

• Rücksicht auf Kriegsbeschädigte in den Bergen! Die Deutsche Reichsbahn hält für Kriegsbeschädigte besondere Abteile bereit, die jetzt bei der starken Befüllung der Züge auch andere Reisende mit benutzen dürfen, solange sie nicht von Kriegsbeschädigten in Anspruch genommen werden. Es ist

Der O.H.W.-Bericht von gestern.

98 Terrorbomber abgeschossen.

Am Bräukentopf Ritzpol und südwestlich Dniepropetrowsk schütterten in zweiwöchigen harten Kämpfen alle Durchbruchversuche der Sowjets. Der Feind erlitt erneut hohe Verluste an Menschen und Material.

Südbüchlich Krowograd wurden die mit kurzen Kräfte geführten Angriffe der Bolschewisten nach schwerem wechselweisem Ringen aufgefangen und durchgehobene Kampfgruppen des Heindes zertrümmert oder vernichtet.

Nördlich Krowograd und südlich Tscherskij blieben heftig geführte Vorstöße der Sowjets erfolglos. Eigene Gegenangriffe gewannen Boden.

Bei Kozorka und an der Bersina-Achse unsere Truppen trotz zähen feindlichen Widerstandes weiter vor. Dabei wurden allein im Raum von Kozorka 48 Sowjetpanzer und 42 Geschütze vernichtet.

Im Kampfraum von Witebsk verstärkten die Sowjets ihren Druck. Die schweren Abwehrkämpfe dauerten bei Tag und Nacht mit steigender Heftigkeit an. 80 Panzer und 39 Geschütze wurden zerstört.

Westlich Krowograd führten die Sowjets erfolglose Angriffe. In den beiden letzten Tagen wurden an der Ostfront insgesamt 412 Sowjetpanzer abgeschossen.

Im Westabschnitt der Subitalienischen Front wurden mehrere feindliche Stoßtrupps abgewiesen. Unmittelbar an der adriatischen Küste sind seit gestern starke britische Angriffe im Gange. Sie brachen unter hohen Verlusten für den Feind vor unseren Stellungen zusammen.

Im Mittelmeergebiet wurden gestern in Luftkämpfen und durch Flakabwehr sowie durch deutsche leichte Seeestreitkräfte und Marineflak 18 feindliche Flugzeuge, darunter acht viermotorige Bomber vernichtet. Ein deutsches Jagdflugzeug ging verloren.

Feindliche Bomberverbände führten bei Tage erneut einen schweren Terrorangriff gegen Wohnviertel der Stadt Bremen. In schweren Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden mindestens 45 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In den Abendstunden des aestrienen Tages griffen starke britische Fliegerkräfte das Rhein-Wald-Gebiet an. Durch Abwurf von Brenz- und Brandbomben entstanden schwere Schäden in Wohngebieten, vor allem in Frankfurt a. M., Offenbach und Mannheim. Luftverteidigungsabteilungen bei diesen Angriffen 49 viermotorige Bomber ab. Vier weitere Flugzeuge verlor der Feind über den besetzten Westgebieten. Damit wurden am 20. und in der Nacht zum 21. Dezember nach bisher vorliegenden noch unvollständigen Meldungen 98 feindliche Flugzeuge, davon mindestens 89 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge bombardierten in der Nacht zum 21. Dezember Ziele im Gebiet der Hemmendingung. (Wiederholt, da in einem Teil der gestrigen Auflage nicht enthalten.)

aber selbstverständlich, daß diese Plätze sofort zu räumen sind, wenn Kriegsbeschädigte mit Ausweis kommen. In letzter Zeit haben rücksichtslos Reisende dagegen verstoßen, so daß Kriegsbeschädigte stehen mußten, und oft sind dann noch Vorwürfe gegen die Reisebegleitbediensteten erhoben worden, die bei dem starken Verkehr auch nicht immer rechtzeitig durchzusehen können. Seber soll also mit darauf achten, daß auf unsere Kriegsbeschädigten Rücksicht genommen wird.

• Der Platz in der Gaststätte. Im Krieg sind zahlreiche Volksgenossen darauf angewiesen, häufig oder sogar ständig in Gaststätten zu essen. Wenn auch die Gastwirte im allgemeinen nach besten Kräften bemüht sind, die Wünsche der Gäste im Rahmen der Versorgungslage zu befriedigen, so entziehen doch immer wieder Schwierigkeiten. Eine wichtige Rolle spielt die Frage, ob und für welche Gästegruppen der Gastwirt Vorräte freihalten und ob er bei der Speisenzuteilung bestimmte Gäste bevorzugen soll. Nach der Anordnung der Wirtschaftsräume Gaststättenaerwerb soll in jeder Gaststätte der Anteil der bestellten Tische ein entsprechendes Maß nicht überschreiten. Den im Kriegsdienst stehenden Volksgenossen muß der Vorzug gegeben werden.

• Wenn die Kartoffeln gefroren sind. Das Frostwetter macht es unvermeidlich, daß auch angefrorene oder total gefrorene Kartoffeln an den Verbraucher gelangen. Der Frostschaden ist zunächst nicht sichtbar. Erst, wenn die Knollen auftauen, werden sie feucht und weich. Dann ist wie folgt zu verfahren: Hartgefrorene Kartoffeln dürfen vor dem Kochen nicht aufgetaut werden. Sie sind in kaltem Wasser zu reinigen und mit kaltem Wasser zum Kochen anzusetzen. Angefrorene Kartoffeln, die leicht aufgetaut und daher feucht sind, sind in kaltem Wasser zu reinigen und vor der Verwendung in bis zu 20 Grad erwärmtem Wasser, wenn irgend möglich, mit einem Schuß Essig, langsam weiter aufzutauen. Das Wasser ist nicht zum Kochen zu verwenden. Die vollständig aufgetauten Kartoffeln müssen mit frischem kaltem Wasser angeleckt werden. Auch die Kartoffeln, die bereits völlig aufgetaut sind und sich weich wie Gummi anfühlen, sind oftmals noch zu essen. In diesem Falle ist wie mit den leicht aufgetauten Knollen zu verfahren. Dem Kochwasser ist, soweit vorhanden, ein kleiner Schuß Essig beizufügen. Die Hausfrau muß sich bewußt sein, daß sie keinen Ersatz für erfrorene Kartoffeln bekommen kann und muß deshalb in diesem Jahre besonders sparsam sein. Kartoffeln, die sich zur menschlichen Ernährung nicht eignen, müssen als Futter verwertet werden.

• Vom Seidenbau. Nach dem auch in diesem Jahr wieder erfolgreichen Abschluß der praktischen Ruchten im Seidenbau ist der Maulbeere wieder erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Der festgetretene Boden muß zur besseren Klimatur der Scholle gelockert werden. Die nachfolgenden Unkräuter sind dabei zu vernichten. Unter Umständen ist es empfehlenswert, im gleichen Arbeitsgang die schwerer fälligen Handschilnager, wie A. B. den sich erst langsam aufschlängelnden Ralf und das Thomasmehl, mit unterzubringen, während Ralf und Strohstoff enthaltende Düngergärten erst im Frühjahr besäen werden sollen. Nachplanungen und Neuanplanungen sind sowohl im Herbst als im Frühjahr möglich. Die Frühjahrsanpflanzung ist zu bevorzugen. Doch können leicht im Frühjahr auch stielhaltige Grünbeeren vorkommen, diese Arbeit schon im Herbst zu besorgen. In jedem Falle aber ist es zweckmäßig, den Boden jetzt schon für konstante Frühjahrsanpflanzungen arbeitsmäßig vorzubereiten. Dieses geschieht hauptsächlich durch Tiefenlockerung der Erde und zwar je nach Bodenart, mindestens etwa zwei Spatenstiche tief. Dabei ist darauf zu achten, daß die oberste Bodenschicht, der Mutterboden, wieder oben bleibt. Eine Verbesserung des Gewirbels mit verrottetem Mist, mit ausgetrocknetem Kompost oder mit frischem Mist ist in den meisten Fällen angebracht. Die Wurzel der Bienen sind vor dem Seken stark zurückzuschneiden und in Behälter einzutauschen. Stets sind die Maulbeeren beim Pflegen kräftig zu wässern, damit sie sich kräftig mit dem Erdreich verbinden.

„Die drei Feinde der Angloamerikaner in Italien.“

Je näher das Weihnachtsfest heranrückt, umso größer wird in London die Enttäuschung darüber, daß die englischen Truppen in Italien dieses Fest nicht wie vorgesehen in Rom feiern können. Da ist die britische Agitation wieder einmal zu vorzweifelhaft gewesen. Jetzt tritt sie kleinlaut den Rückzug an. So jammert der Reuterkorrespondent, daß drei Feinde in Italien die angloamerikanischen Truppen daran gehindert hätten, ihre Weihnachtsfeier in Rom zu erhalten: das Wetter, das Gelände und die Deutschen. Falls sich nicht noch ein militärisches Wunder ereignet, müßten sich die englischen Truppen in Gebuld fassen und ihre Enttäuschung überwinden. Die bösen Deutschen hätten sich mit den Bergen und den Flüssen und dem Schlamm verbunden, und sie hätten das mit typisch deutscher Gründlichkeit getan. Die Folge davon sei ein „jammervoll langsamer“ Marsch der Angloamerikaner.

Die Hilfsvölker müssen bluten.

Bei den Kämpfen an der subitalienischen Gebirgsfront hat der Gegner, der immer wieder gegen unsere Bergstellungen anrennt, besonders hohe Verluste. An die Stelle des wiederholt angekündigten Marsches auf Rom ist ein mühevoller Gebirgskrieg getreten, in dem die Angloamerikaner um jeden Berghang hart kämpfen müssen. Die Verluste hierbei zwingen den Feind schon nach wenigen Angriffstagen, immer wieder Kampfpausen einzulegen, um Reserven heranzuführen und seine Verluste an Menschen und Material zu ersetzen. Auch die Nacht zum 19. Dezember und der Sonntag selbst verliefen an der ganzen Subitalienischen Front ruhig. Eine weitere Folge der Verluste, die sich an der italienischen Front besonders eindrucksvoll zeigt, ist die verstärkte Heranziehung der Hilfsvölker, die ihr Blut für die Angloamerikaner lassen müssen. Neben Kanadiern, Indern und Neuseeländern hat der Feind nun auch Divisionen von Sadoqio-Italienern, de Gaulle-Franzosen und Marokkanern im Kampf eingesetzt. An der verhältnismäßig schmalen einzigen britisch-amerikanischen Landfront holen sich nunmehr Truppenteile von acht Völkern aller Erdteile beim Anrennen gegen die deutschen Linien blutige Köpfe. Nur von den schon seit Jahren angekündigten südlichen Divisionen wurde bisher an keiner Front etwas bemerkt. Auf sie werden die schwer ringenden britischen Hilfsvölker wohl auch vergeblich warten.

Ein Pfund: 400 Lire.

Ueber die Ursachen des wirtschaftlichen Chaos in Süditalien schreibt die Londoner „Financial News“, die Angloamerikaner hätten mit einem Wechselkurs von 400 Lire für das Pfund die Preise phantastisch hinaufgetrieben. Die Hersteller der Waren und die Landwirte wollten für die festgelegten Preise nichts verkaufen, und an der schwarzen Börse würden unerhörte Preise verlangt. Die angloamerikanischen Soldaten könnten infolge des günstigen Wechselkurses praktisch alles kaufen, was sie wollten. Auch die „Amgot“ müßte getadelt werden. Sie hätte vor den Folgen des wohnsinnigen Wechselkurses warnen müssen.

Ein durchschichtiges Wandver.

Wie in den Kreisen der feindlichen Journalisten Lissabon verlautet, soll die angloamerikanische Agitation bis zum Beginn des neuen Jahres völlig umgestaltet werden, nachdem sich gezeigt habe, daß die bisherige Methode, die auf Einschüchterung des deutschen Volkes ausging, nicht den gewünschten Erfolg gehabt habe. An Stelle der Forderung der bedingungslosen Kapitulation und der Bedrohung mit Bestrafung des deutschen Volkes wolle man bei dem deutschen Volke nunmehr den Eindruck erwecken, als ob die Gegner das größte Verständnis für die europäischen Belange hätten, die ohne Deutschland nicht gewährleistet seien. Deutschland solle wirtschaftlich nicht leiden, auch wenn es politisch nicht die Rolle spielen dürfe, zu der „unkluge Phantasten“ es verleiten wollten. Das nationalsozialistische Regime müßte daher abgeschafft werden. Die ersten Zeichen dieses Kurswechsels seien bereits in einem Teil der britischen Presse und vor allem bei der Reuteragentur sichtbar. Am neuen Jahre aber würden alle Organe der Engländer und Amerikaner die gleiche Taktik verfolgen. In diesem Zusammenhang sind die Artikel der Lissaboner Zeitung „Boz“, die in enger Fühlung mit der englischen Wochenschrift steht, sehr aufschlußreich.

„Bengalen vor dem physischen und moralischen Zusammenbruch.“

Während der Indienminister Amery vor einigen Tagen vor dem Unterhaus die Zahl der Opfer des Hungerkrieges gegen die Anderer auf noch nicht 100 000 bezifferte, erklärte der Sekretär der Wollensliga in einem Aufruf „zur Rettung Bengalens“, daß allein in dem ostbengalischen Bezirk Noakhali 250 000 Menschen gestorben seien, während weitere 200 000 zwischen Leben und Tod schwebten. Bengalen stehe vor dem physischen und moralischen Zusammenbruch.

Bei der Erleichterung der Selbsthandarte.

Der Wagen hält vor einem riesigen Kasernengelände am Rande der Reichshauptstadt. Am Eingangstor zwei überlebensgroße Steinplastiken, baumlange Männer im Stahlhelm. In schwarzen Lettern steht an der Stirnwand des Hauptgebäudes: Selbsthandarte ff. Adolf Hitler. Ein riesiger Adler hebt sich dunkel gegen den helleren Himmel ab.

Wir wollen Kameraden besuchen, die hier bei der Selbsthandarte des Führers gerade in der Ausbildung liegen. Stolz führen uns die Kameraden mit dem schwarzen Kermelstreifen „Adolf Hitler“ und den Totenköpfen an den Mützen. Sie erzählen, daß hier früher Hindenburg und Hermann Göring ihre Kadettenzeit verlebten haben. Wir erkundigen uns, wie es überhaupt zur Gründung der Selbsthandarte kam. Sie ist einst in den Kampfjahren der Bewegung aus dem persönlichen Begleitkommando, der Schutzstaffel (daher abgekürzt ff) des Führers gebildet worden. Dieses Kommando begleitete den Führer in allen Wahlkämpfen, die der Machtergreifung des Nationalsozialismus vorangingen. Es bestand nur aus ganz ausgewählten Männern. Alle Männer dieses Kommandos, das langsam mit den steigenden Aufgaben über Zug- und Kompanie auf Bataillons- und schließlich zur Regimentsstärke wuchs, trugen schwarze Uniformen und schwarze Stahlhelme. Zur Paradeuniform gehörte noch weißes Lederzeug. Als die Machtübernahme vollzogen war, übernahm die Selbsthandarte mit einem Wachbataillon auch noch den Wachdienst an der Reichstanzel. Auch hatte sie bei Besuchen fremder Staatsoberhäupter die Ehrenkompanie zu stellen.

Als die Engländer und Franzosen 1939 das Reich angriffen, vertauschten die Männer der Selbsthandarte die schwarze Uniform mit der grauen Feldmontur. Das Bataillon wurde zum Regiment und später zur Division ausgeweitet, voll motorisiert und mit den modernsten Waffen ausgerüstet. Nach dem Vorbild der Selbsthandarte wurden bald weitere ff-Verbände aufgestellt. So wurde diese Formation zur Keimzelle der gesamten gegenwärtig unter den Waffen stehenden ff, eben der Waffen-ff. Heute zählt die Selbsthandarte zu den gefährlichsten deutschen Stoßdivisionen. Wo sie zupackt, so sagt man in Deutschland, „wächst kein Gras mehr“. Wo die Selbsthandarte antritt, da gibt es kein Zurück, da gibt es nur die Vernichtung des Gegners. Das haben die Polen genau so erfahren wie die Holländer und die Franzosen, und das haben auch die Sowjets zu spüren bekommen.

Besteht hier in der Kaserne der junge Erich für die draußens stehende Selbsttruppe. Überall herrscht reger Betrieb. Besondere Freude macht uns ein wundervolles Hallenbad, in dem gerade eine Kompanie zum sportlichen Wettkampf versammelt ist. Mit seiner 50-Meter-Bahn ist es eines der größten Hallenbäder Europas. Starke Eindrücke macht auf uns der helle, leuchtende, mehrere tausend Soldaten fassende Festsaal der Selbsthandarte. In ihm probt gerade ein Streifenwettbewerb für einen wenige Stunden später stattfindenden Festabend.

Als wir die Straße wieder betreten, rückt gerade im letzten Licht der sinkenden Sonne eine Kompanie Rekruten ein. Sie kommen von einer Übung im Gelände zurück. Die Männer haben offenbar hart herangemüht. Sie haben ihre Maschinen-gewehre über die Schulter geworfen. Ihre sonnengebräunten Gesichter sind vom Schweiß und Staub verkrustet. Dennoch singen sie, daß die „Fenster wackeln“. Sie singen das alte stolze Lied der Selbsthandarte mit dem ans Herz packenden Refrain:

„Denn wir sind die schwarze Garde, die nie ein Feind gefallt; des Führers Selbsthandarte, das beste Korps der Welt!“

Fürwahr, diesen Männern glauben wir es: Sie sind das beste Korps der Welt! Und wehe dem Gegner, der vor ihre Panzer gerät! ff-Kriegsbericht Richard Büll.

Die Waffen-ff stellt Freiwillige ein. Meldungen nimmt entgegen: Erziehungskommando der Waffen-ff, Ergänzungskette Elbe IV, Dresden-2, 20, Tiergartenstraße 46.

Prämien für Mitarbeiter. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einem Durchführungsbeschluss nähere Bestimmungen darüber getroffen, unter welchen Voraus-

setzungen Mitarbeiter für den Arbeitseinsatz Prämien erhalten dürfen. Selbstverständlich können nur solche Mitarbeiter in Betracht, die sich durch gute Leistung und Treue bei der Arbeit bewährt und ausgezeichnet haben.

Rundfunk am Donnerstag, 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Oesterreichs Freiheitskampf. 10-11: Komponisten im Waffenrock. 11-11.40: Schöne, unterhaltsame Konzertmusik. 12.35-12.45: Bericht zur Lage. 14.15-15: Beschwungene Rhythmen. 15-16: Melodien aus Wien, gespielt und gesungen. 16-17: Musik aus Nord und Süd. 17.15-18.30: Oern gehörte Klänge. 18.30-19: Zeitpiegel. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.15-21: Abendkonzert mit Werken von Haydn und Mozart. 21-22: 8. Bild aus „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck. DS: 8.7.15-18.30: Einfonstige Musik von Schubert und Schumann, Kammermusik von Smetana. 20.15-21: „Liebe, gute Bekannte.“ 21-22: „Kleine Geschenke“ bei tänzerischer Musik.

Aus, 22. Dez. Dem Wachtmeister Erich Fiedler, Sohn des Schneidemeisters Albert Fiedler, Lessingstr. 21, wurde im Osten das E. R. 2. AL verliehen.

Schneeberg, 22. Dez. Die Mütterberatungsmorgen, Donnerstag, 23. d. M., fällt aus. Schwarzenberg, 22. Dez. Der NSD. Gefreite Rolf Luchscher, Stadtteil Reumelt, Hermann-Schmidt-Straße 5, wurde im Osten mit dem E. R. 2. AL ausgezeichnet.

Storlan, 22. Dez. Heute morgen brach hier in einem Betrieb ein Brand aus. An den Vörsarbeiten beteiligten sich neben der Feuerwehr Männer, Frauen und Kinder in wirksamer Weise durch Bildung einer Eimerkette. Es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und das Bohngelände mit Anbauten zu erhalten. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Beierfeld, 22. Dez. Die Ortsgruppe der NSDAP hielt mit den Fliegergeschädigten und Exakutierten sowie deren Kindern im lichtbesetzten Gasthof „Alberrtum“ eine würdige Feiertunde „Deutsche Kriegsmacht 1943“ mit Beförderung ab. Viele schöne Geschenke aller Art waren für die Geschädigten und deren Kinder vor der Bühne aufgestellt. Ein Musiktrio spielte eine Weihnachtsmusik von Binzet Lützel sowie eine Aria Pastorale von Joh. Christoph Bach. Der Leiter dieser weihnachtlichen Feiertunde, Pg. Döbler, sprach einen Vorgespruch „Deutscher Glaube“ von dem erst kürzlich gestellten Dichter Kurt Eggers. Auch las er eine Begebenheit aus dem Weltkrieg 1917 vor. Die NSDAP-Singgruppe unter Leitung von Pg. Stiehler sang stimmungsvoll „Tal und Hügel sind versöhnt“ und „Wenn eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen“. Pg. Fischer und Tochter spielten vorreffliche Konzertweisen auf der Zither. NSDAP, die Jugendgruppe der Frauenschaft und HJ sprachen wirkungsvolle Dichtungen. Im Mittelpunkt der Feier stand die Ansprache des Ortsgruppenleiters Junghanns. Er begrüßte alle Anwesenden aufs herzlichste, insbesondere die Fliegergeschädigten und die Umlauber. Nach der Ansprache entzündeten Mädel von Glaube und Schönheit sechs Lichter am geschmückten Weihnachtsbaum für die toten Weibler, für Frauen und Mütter der Gefallenen; für alle deutschen Mütter, für die Soldaten an der Front, für alle Deutschen in der Fremde, für Deutschland und den Sieg. Alle Lichter aber brennen für den Führer. Die Mädchen der NSDAP aus Wupperthal-Oberfeld sangen „Hohe Nacht der klaren Sterne“. In seinem Schlusswort dankte der Ortsgruppenleiter allen, die diese Feiertunde vorbereiteten, insbesondere Pg. Kirchhof, der mit seinen Helfern und Helferinnen all diese vielen schönen Geschenke eingebracht hatte. Anschließend gab es noch ein Beisammensein mit den Gästen, wobei der NSDAP ein Theaterstück „Die Hugenotten“ bot und die Geschenke verteilt wurden.

Böhsa, 22. Dez. Der älteste Einwohner der Gemeinde, Schuhmachermeister Albin Schmidt, konnte in körperlicher und geistiger Frische auf ein Alter von 92 Jahren zurückblicken. Unsere besten Wünsche. — Im Jahre 1943 sparten die Schulkinder rund 18 000 RM. und sammelten 12 942 Kilogramm Altpapier gleich 27 294 Punkte.

Grüna. Gestern früh brach in einem Privataltersheim auf noch ungeklärte Weise Feuer aus. Eine Frau verbrannte in ihrem Zimmer, während zwei andere Frauen den Tod durch

Erstickten fanden. Die sofort eingreifende Feuerwehr konnte eine weitere Ausbreitung des Brandes verhindern.

Annaberg. Die Anton-Günther-Schule beging die Feier ihres 100jährigen Bestehens als Realanstalt. Sie wurde 1498 als Lateinschule gegründet. — Das Landes-theater Obererzgebirge heißt ab 1. Januar „Stadttheater Annaberg“ und das Landes-orchester Obererzgebirge „Städtisches Orchester Annaberg“.

Bad Schandau. Gauleiter Bohle stattete einem Reserve-lazarett einen Besuch ab und nahm an einer Vorweihnachts-feier teil. Im Namen des gesamten Auslandsdeutschtums über-mittelte er den Lazarettinsassen wie allen Verwundeten der deutschen Wehrmacht die Grüße und Wünsche der deutschen Volksgenossen draußen in der Welt. Er hob hervor, daß viele Tausende Auslandsdeutsche als Waffenträger an der Front stehen. Zwölf von ihnen haben sich das Ritterkreuz, drei das Eichenlaub und einer die Brillanten erworben.

Neues aus aller Welt

Die Belgrader Volkzeitung kam einer weitverzweigten kommunistischen Organisation auf die Spur und verhaftete die Räubersführer. Es handelt sich um eine „Rof“ genannte Organisation, die in Belgrad sieben Unterausstellungen hatte. Sie sammelte Geld für die in den Wäldern kämpfenden Banden.

Sklavenfron in den Gold- und Diamantengruben Südafrikas. Die südafrikanische Zeitschrift „Tred“ gibt einen Bericht wieder, den die Gewerkschaften der Gold- und Diamantengrubenarbeiter der Lohnkommission vorlegten. Der ganze Bericht stellt eine einzige Anklage gegen die Regierung dar, die mit Gewalt in den Eingeborenengebieten insgesamt 870 000 Farbige für die Gold- und Diamantengruben rekrutiert habe. Diese Farbigen erhielten als Tagelohn 3 Schilling, etwa 2 RM, während die gleichgestellten weißen Arbeiter mit 35 Schilling (= 22 RM) bezahlt wurden. In den Lagern, in denen man die Schwarzen unterbringe, herrschten unglaubliche Zustände. Von Hygiene und irgendeiner anderen als polizei-lischen Betreuung der Eingeborenen könne keine Rede sein. Die Ernährung sei vollkommen ungenügend. Die Farbigen mühten wie Sklaven 13 Stunden am Tage arbeiten. Die in den ein-geborenen Gebieten zurückgelassenen Familien der Schwarzen verkämen reiflos. Schon nach kurzer Zeit gingen sie an Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten zugrunde. — Das, so meint „New Statesman and Nation“, der diese Stimme wiedergibt, sollten sich die dividendengierigen Aktionäre der südafrikanischen Gruben vor Augen halten, wenn sie täglich in ihren Börseblättern läsen, daß ihre Papiere steigen.

12 Millionen Dollar Erbschaftsteuer. Aus dem Testament von Ebel Ford, dem einzigen Sohn des USA-Autofabrikanten, der im Mai d. J. starb, geht hervor, daß sich sein Nachlaß auf 66 Mill. Dollar beläuft. Die Erbschaftsteuer wird etwa 12 Mill. Dollar betragen.

Fennig und Dittchen. Zur Zeit des Hochmeisters Heinrich von Plauen, der von 1410—1413 in der Marienburg residierte, lebte in Danzig der Ratsherr Benedikt Fennig, der dort Aufseher der Münzstätte war. Nach ihm nannte man die niedrigste Geldsorte „Fennig“. Durch den Krieg mit Polen war das Land verarmt und mußte das Volk große Steuern aufbringen; auch waren die nach dem Kriege geprägten Münz-sorten von geringerem Gehalt als die bisherigen, so daß niemand sie in Zahlung nehmen wollte. Der König des Volkes richtete sich gegen die Beamten des Hochmeisters, und diesem fiel auch Benedikt Fennig zum Opfer, der vom Danziger Rats zum Rathaus hinausgeworfen wurde, so daß er Arme und Heine brach. Nach ihm heißt bis auf den heutigen Tag der Fennig. Im west- und ostpreussischen Sprachgebrauch ist das „Dittchen“ heimisch. Mit dem nordischen „Dutt“, der die kleinste Kupfermünze bezeichnet, hat das Dittchen nichts zu tun. Das Wort hängt vielmehr mit dem polnischen „Dubel“ (Duff) zusammen, auf deutsch „Biedehopf“. „Biedehopf“, aber war die Bezeichnung des Volksmundes für den polnischen Reichsadler, der den Münzen aufgeprägt war. Von Polen kam das Wort ins angrenzende Preußen und wandelte sich hier zum Dittchen um.

Soldatengebanten zur dritten Weihnacht des Ostkrieges.

NSK Kriegsbericht Peter Austermann (PA). Die bolschewistische Artillerie hatte den ganzen Vormittag des Weihnachtstages gestampft und den klastertief gefrorenen Boden auseinander gesprengt. Am frühen Nachmittag jedoch und mit der einfallenden Nacht schwieg sie. Die frühe Weihnachtstag war darüber sehr festlich. Kein Schuß mehr störte diese plötzliche Ohnmacht. Nur der Schneesturm hatte sich von Stunde zu Stunde zu immer gewaltigerer Stärke erhoben und jaulte hinter hohen, in Minuten aufgeworfenen Schneewällen, die sich quer und schräg über die Straße legten, als müßten sie das Niemandsland abgängen, das von der tiefen, weißen Decke des Winters zugeshüttet war. Von Stunde zu Stunde flogen die Wälle immer mächtiger in die schweren Wolken, und die Doppel-posten, die stündlich abgelöst wurden, waren nach Minuten nur mehr ein Teil dieser weißen, brodelnden Welt.

In einer von ihren Bewachern verlassenem Ruffentate lag die Gruppe. Der Schneesturm stemmte sich in die Planken der elenden Hütte, als wollte er sie forttragen. In die niedrigen Fenster war Feu- und Strohp gepreßt und eine Feltbahn darüber gespannt, die sich unter dem Druck des Ostwindes aufbauschte wie ein Luftballon. Durch die Fugen des dreieckigen Bodens trug die Kälte wie aus Schächten herauf. Der riesige Ofen frag gierig das Holz, das die Soldaten von den Katzen abriffen, die die Granaten auseinandergebrochen hatten. Kochgeschirre mit Schneewasser fanden zwischen den Bluten, in einem schwarzverruhten tonnenförmigen Topf lodeten Kartoffeln, die als köstlicher Schatz aus der Kellergrube der Hütte geborgen worden waren. Sie waren gänzlich erfroren.

Um die sechste oder siebente Abendstunde kaum die Ab-lösung von draußen. Sie brachte ein Päckchen mit. So schien es. Aber als der Schnee abgeschüttelt war, es nur ein abge-riffener Alt einer unter der ungeheuren Schneelast geborstenen Föhre. Keiner sagte ein Wort. Nur einer lachte hart und kurz auf. Dieser aber klappte sein Messer auf, den gefrorenen Alt zu puzen und zu richten. Die anderen schauten zu. Jeder war mit sich selbst beschäftigt.

Es ist zwar das dritte Weihnachten des Krieges, aber eigentlich doch das erste Kriegsw Weihnachten. Die beiden vor-aufgegangenen lagen zwischen den festlichen, lagen nach den glorreichen Siegen von 1939 und 1940. Doch dieses Weihnach-ten war ein Kriegsw Weihnachten, wie es selbst die Väter im ersten Weltkrieg nicht erlebt hatten. Der russische Winter mit Schneestürmen und sibirischer Kälte, mit seiner Begleitbil-

seinen hundertgestaltigen tödlichen Gefahren war fast stärker als die feindliche Armee. Die menschliche Armee hatte sich mit einer Armee der Natur verbündet. Diese Heere, das sichtbare und das unsichtbare, aber ständig und zu jeder Sekunde fühl-bare, galt es aufzuhalten.

Seit fast einem Monat standen die Temperaturen unter 30 und unter 40 Grad Celsius. Die Division, damals hart vor Moskau stehend, bewegte sich langsam und unter schweren Verlusten für den ungestüm angreifenden Gegner auf neue Stellungen zurück. Vor und hinter den Soldaten baute sich der Winter auf: Eishürne, Verwehungen, Erfrierungen, Aus-fall an Tieren, Nachschubschwierigkeiten, selten oder keine Post, dann ununterbrochene Abwehr und Gegenstöße, ewig lange Nächte mit immer tieferen Temperaturen.

Dazwischen lag nun wie ein Findekind die aus dem Kampf herausgehobene Stunde an einem wärmespendenden Russenofen, im Mittelpunkt ein unbeholfener Alt in unge-fügigen Händen, der weihnachtlich werden sollte: deutsches Kriegsw Weihnachten 1941 tief im Feindesland. Nicht, daß einer schwach geworden wäre oder unsicher, aber jeder verneinte irgend etwas tun zu müssen, etwas Weihnachtliches, abseits vom Kriege, ganz fern der steten Gefahr, die zwischen den Grenadieren hochte, als gehörte sie zur Runde der Winter-soldaten von 1941.

Einer fand eine Kerze in seinem schmalen Gepäc. Ein anderer, der Unteroffizier, der Nichtraucher war, zog eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche und gab sie reihum: „Für jeden zwei Stück, — für die Posten, die um Mitternacht stehen, drei.“ Ein Glänzen in den Augen und ein zögerndes Greifen nach der Zigarette, und dann, als die Kerze am Föh-renast befestigt und der feierliche Weihnachtsbaum zwischen Kriegserlösch Gepäc und von Seitengewehren gestützt auf der schmierigen Tischplatte stand, glimmten die Stäbchen auf. Es hatte sein Leben keine Zigarette mehr gegeben. Jetzt an die-sem Weihnachtabend war sie wie ein königliches Geschenk. Ein Geschenk, das die nicht nach vorn gekommene Zuteilung, die Päckchen aus der Heimat ersetzen mußte.

Sinterher gab es Kartoffeln, deren Schalen mit den Messern langsam und bedächtig abgezogen wurden, ein paar Delfarbdinen, Fett und Brot. Die Handbewegungen schienen gleichsam von einer Weihe erfüllt zu sein. Langsam brannte die Kerze herab. Das Wachs tropfte auf die Föhrennadeln, die sich in der Wärme der Ruffentate sträubten und dehnten. Die Posten jedoch, die um elf Uhr zur Sicherung aufziehen sollten, brauchten nicht mehr zu gehen. Eine Stunde vorher war Alarm. Der Volkswacht griff an, am Weihnachtabend

des Jahres 1941, und seine Angriffe waren wilder denn je zuvor in diesen Tagen...

Ein paar Neue hockten still zwischen den Alten der Gruppe, als ein ganzes langes, neues Kriegsjahr vorüber war. Diesmal war die Front in die Erde gegangen. Aus-ber in jener Weihnachtstag 1941 noch abgebrannten Russen-tate war wenige Kilometer entfernt ein fester Punkt gewor-den. Aus der Großräumigkeit der Operationen des vergan-gen Jahres war die Enge des Stellungskrieges geworden. Bilder hingen an den Bunkerwänden. Aus der Heimat. Von Mädchen. In der Ecke stand ein richtiger und echter Weih-nachtbaum. Weißes Papier auf dem kleinen Tisch, darum die Grenadiere saßen. Die alten vom vergangenen Jahr und die neuen, die im Sommer gekommen waren. Gebäc lag auf den Tischen. Zigaretten in Schachteln. In Gläsern stand der Rotwein. Aus dem unförmigen Kerzenstummel am Föhren-ast waren Dugende gerader Kerzen geworden. Der Bunker-osten strahlte Wärme aus. Die Jungen waren gelöst, und die Soldaten hockten über der Weihnachtspost, die der Zugführer selbst in die Bunker gebracht. Päckchen lagen ausgebreitet. Draußen irrten ein paar Granaten in die Gegend. Sonst aber blieb es still die ganze Nacht um, die die Weihnacht war. Das zweite Weihnachten im Osten...

Aus den jungen Soldaten von damals sind inzwischen wieder alte geworden. Die vom Jahr 1941 sind verwundet, gefallen, bei anderen Einheiten gelandet. Ganz junge sind an ihre Stelle getreten. Die Aufgaben der Gruppe aber sind die gleichen geblieben. In wenigen Tagen werden sie wieder Weih-nachten begehen. Sie haben nicht mehr den Bunker vom Jahre 1941 und nicht mehr die Ruffentate. Der Krieg hat sie ver-schlagen und in neue Stellungen geführt. Der Krieg ist wie-der in Bewegung. Scharfe Falten zerteilen die Gesichter derer, die vor zwei Jahren noch nicht gezeichnet waren. Die Augen sind ernster und die Herzen wissender geworden. In jenem Bewußtsein, von dem ein Frontkämpfer des ersten großen Krieges sagte, daß „die Seelen sich läutern, wenn der Körper sich verzehrt“, und daß „in der Härte des Krieges keine Heiligkeit liegt“, begehen die deutschen Soldaten ein drittes Weihnachten im Osten. Ein Weihnachten der Nacht und der Wachsamkeit vor dem Heiligsten, was sie verteidigen: dem Vaterland.

Verdunkeln von 17.02—7.36 Uhr.

Red. und Verantw.: Dr. Dr. Hans Gumbel u. Gumbel, Prof. Dr. Fritz G. G. Gumbel u. Gumbel, Dr. G. G. Gumbel u. Gumbel.

Auf Altenhammer.

Roman einer Ehe. Von Dina Ernstberger.

(A. Fortsetzung.)
„Dem gebührt denn der Rod, Senz?“ fragte die Dase, als er sich, bevor er wegiht, um das junge Paar zu holen, bei ihr in der Küche im Festsaal vorstellte.
„Mir“, antwortete der Senz stolz und schaute sich dabei so grad und schneidig vor die Dase hin, als dies keine heißen Oblede gütlichen „Mir“, wiederholte er noch einmal laut, „es ist der Hochzeitsrod von meinem Vater selig!“
Die Gansmagd, die in der Küche Geschirr spülte, lachte. Er gab ihr einen Klaps, daß die Töpfe flogen.
„Frag frech! Ob du es glaubst oder nicht, er gebührt mir und ist der Hochzeitsrod von meinem Vater selig.“
Die Dase meinte, kein Vater müsse aber gut die gewesen sein; er soll doch vom andern Knecht noch einige Westen unter dem Rod anziehen. Als der Senz zur Abfahrt fertig auf dem Rod saß, trug er einen ganzen Trüffelkasten von alten Westen und Unterleibern mit sich fort.
Spät am Abend fuhr das Kappengespinn wieder durch das schwere, eiserne Einfahrtgitter in den umzäunten Hof von Altenhammer. Die Mägde hatten Kränze um die Türen gewunden, und über der Haustüre hing eine große, blumengeschmückte Tafel, mit dem Willkommgruß darauf. Die Dase mit den Mägden stand unter der Türe; die Knechte schossen zu den Dachstern hinaus Freudenrufe.
Der junge Gatte half Stine aus dem Wagen. Sie blies mit dem Kleid im Rade hängen und wäre gefallen, wenn Christian sie nicht aufgefangen hätte.
Die Dase erlebte. Das bedeutet nichts Gutes, dachte sie für sich. Und: „Das bedeutet nichts Gutes“, sagte die Großmagd laut zu den anderen Mägden.
Lächelnd kam Stine auf die Dase zu; lächelnd reichte sie jedem die Hand.
Als die Dienstmädchen in der Spinnstube bekamen sahen, sprachen sie sich höchst befriedigt über die neue Herrin aus, aber daß sie beim Aussteigen fast gefallen wäre, das war und blieb eine böse Vorbedeutung. Die Dase kam auch in die Spinnstube, legte sich an ihr Spinnrad und hörte eine zeitlang schweigend zu.
„Lachst du einmal dieses dumme Gerede“, sagte sie dann. „Kergerlich gab sie dabei dem Spinnrad einen Kuss, daß der fraden riß. Es geht allemal wie es unser Herrgott will; kein bißchen anders. Daran macht kein Galt und kein Stolpern und kein Brauttranzeros was. Das Feiern ist immer eine ernste Sache. Da braucht man unsern Herrgott dazu! Das Beten ist da die Hauptsache.“
Die Gansmagd stupfte ihre Nachbarin in die Seite. „Weil sie keine mögen hat, darum ist sie eine Feischweber geworden, und darum ist das Feiern bei ihr so ernst!“
Stine saß im Wohnzimmer, wo die teuren Vorhänge hingen und die neuen, modernen Möbel standen. Der Abschied von Eltern und Heimat war ihr schwerer geworden als sie gemeint hatte.
Hier mußte jetzt ihre Heimat sein! Sie freute sich. Es war hier alles so kalt und fremd.
Gegenüber saß der junge Gatte. Papiere lagen auf dem Tisch ausgebreitet. Sie waren dem großen Palet entnommen, das der Schulzenbauer vor der Eräumung dem Bräutigam in die Hände gelegt hatte.
„Es ist rechtlich erworben. Kein unrechter Heller ist dabei; das muß euch Glück bringen, Christian“, hatte er dabei bewegt gesagt. Ein leiser Seufzer stahl sich über Stines Lippen.

Der Gatte schaute auf. So viel ihm ein, er hätte die neue Herrin von Altenhammer erst durch das Haus führen sollen, bevor er es sich hier bequem gemacht und seine Neugierde befriedigt hätte, um wie viel reicher der heutige Tag Altenhammer gemacht habe.
Mit der Durchsicht dieser Papiere war es in seinem Innern hell geworden. Er hatte es jetzt nicht mehr nötig zu arbeiten und zu sparen. Wenn er heute Altenhammer verkauft und in die Stadt zog, konnte er leben wie ein Fürst.
Aufrieben lehnte er seinen Arm um Stine und lächelte sie durch die Räume seines Hauses.
Bei der Rückkehr vom Rundgang kamen sie bei der Haustüre vorüber. Im Hof stand noch die Hochzeitskränze mit der bändergeschmückten Tafel des alten Senz.
Über ihren Gatten hinweg sah Stine nach dem Wagen hin. Der hatte sie hierher gebracht. Hatte der Wagen sie zum Glück geführt? Rief im Denken durchdrach eben der Mond eine düstere Wolkenlicht. Dort lag das Dorf, das sie heute ihre Heimat gewesen war; dort lebten Menschen, die sie liebten.
Was man verlor, das schätzte man hintennach doppelt ein. So ging es auch der Stine. Auf einmal wußte sie, daß sie ihr Heimatdörfchen liebte mit allem, was drin war. Selbst die bösen Feindschaft wußte sie zu entschuldigen, und wäre jetzt die Pumpentunnd zum Hof herankommen, sie hätte sich darüber gefreut.
Für ihren Augen Rand die niedere Stube, mit den breiten, weißgetünchten Querbalken an der Decke und den altmodischen grünen Bänken an der Wand. Und hier? Hohe, helle Räume mit schön getünchten Wänden und großen Fenstern und in den Zimmern keine, moderne Möbel. So hatte sie sich immer gewünscht, auf Altenhammer war das so — aber wie kalt und unwirtlich erschien ihr das alles nun!
Frühzeitiger als sonst war es Winter geworden. Schon um Allerheiligen wirbelten weiße Flocken vom Himmel, und als die junge Herrschaft von Altenhammer zum Katharinentag ins nahe Harzdorf fuhr, konnte Senz seinen Kappen schon das neue Schiltenkleid mit den vielen Glöckchen anlegen.
Es war zum ersten Male, daß Stine in Gesellschaft ging.
„Machen Sie sich recht schön, Frau!“ sagte die Dase, „heute schaut alles auf Sie. Manche von da drunten wären gern auf Ihrer Stelle gewesen. Und hängen Sie auch Ihre Goldware an. Die Reichmannsdorfer sehen da darauf und puzen sich selber an wie die Osterhasen.“
Stine befolgte den Rat. Auch ihr Gatte sah sie gern gepußt. Das wußte sie: um ihm zu gefallen, tat sie alles gern.
Sie wäre ja lieber daheim geblieben. Was lag ihr an den fremden Beuten; was am Katharinentag? Und doch war sie auch wieder neugierig, die Leute kennenzulernen, deren Unterhaltung ihr Gatte so hoch schätzte, daß er nicht einen einzigen Abend in der Woche seiner jungen Frau opfern konnte.
Sie hatte sich das junge Eheglück anders gedacht, und wenn sie die langen Abende allein in der Stube saß, kamen ihr oft wunderliche Gedanken, ob Christian die Stine oder des reichen Schulzenbauern einige Tochter geirret hatte.
Müßiger Flocken fielen aus kernenlosem Himmel in den schmutzigen Schnee des Hofes. Die Kappen schüttelten das kalte Raß von sich, daß hell die Glöcklein am Schiltenkleid erklangen. Senz zog seine Mäße noch tiefer über den Kopf. Weit sein Haar so dünn wurde, war er am Kopf für Rälte empfindlich. Ungeduldig sah er zur Haustüre hin.
Da kam auch schon sein Herr mit der jungen Frau in den Hof. Stine hatte ein Spigentuch über den Kopf geworfen. Die Kappen griffen aus und fort ging es wie die wilde Jagd. Bald sah man die Richter von Reichmannsdorf blicken.
(Fortsetzung folgt.)

Der Weihnachtsbrief.

ad Näher und näher kommt das Weihnachtsfest. Die Kinder sind vor Erwartung schon ganz unruhig geworden und zählen die Tage bis zum heiligen Abend an den Fingern ab; die Erwachsenen überlegen sich noch einmal, wie sie ihren Liebsten und nächsten Angehörigen eine Freude bereiten können. Abgesehen von allen äußeren Geschenken aber kann es für Menschen, die sich nachsehen, nichts Schöneres geben, als zu spüren, wie das Gefühl der Zusammengehörigkeit gerade durch die Geschehnisse des Jahres immer härter geworden ist. Gewiß ist es auch die tiefste Weihnachtsfreude, dies einander zu zeigen, am meisten aber hat der Soldat an der Front Anspruch darauf.
Wenn nun unsere Soldaten zum fünften Male die Weihnachtsnacht in ihren Bunkern und Gräben oder auf hoher See begehen, so erscheint ihnen jedes kleine Geschenk, das sie aus der Heimat erreicht, als eine Kostbarkeit. Das Feiligste aber wird ihnen gewiß der Brief sein, den Frau und Kinder oder die Mutter an sie geschrieben hat. Nirgends ist der Mensch einfacher und natürlicher als in Briefen, die er zu solchen Festen schreibt. Es brauchen keine großen Worte zu sein, keine übertriebenen Wünsche, der Soldat soll nur wissen, daß die zu Hause fest in Gedanken mit ihm verbunden sind. Er spürt den starken Sinn der Frau oder die treue Kraft der Mutter und weiß sich in dieser Mütterlichkeit wohlgeborgen. So sind es solche Briefe, die dem Soldaten das deutsche Fest auch fern der Heimat mit Wärme und Glanz umgeben.
Auch den Menschen, die wir zwar in der Heimat, aber fern vom eigenen Bohnort wissen, können wir durch einen Brief die Weihnachtsfreude ins Haus flattern lassen. Damit sind aber nicht die einmal üblichen Weihnachtsgrüßwünsche gemeint, die als Dudenware in den Fabriken hergestellt worden sind und meist als Dudenware in alle Himmelsrichtungen verschickt wurden. Diese Art Weihnachtsbriefe hat heute keinen Platz mehr, sie stellen nur eine Belastung für Post und Eisenbahn dar — abgesehen davon, daß ihren abgetakelten und stereotypen Glückwünschen jede Herzlichkeit fehlt.
Wir wollen also den Kreis des Weihnachts- und auch Neujahrsglückwunsches nur auf die allerengsten Familienangehörigen beschränken. Es wird niemand aus unserem weiteren Bekanntenkreis getränkt sein, wenn dieses Jahr wieder die übliche Gratulation ausbleibt. Jeder weiß, daß man heute von den mit dem Post- und Eisenbahnwesen beauftragten Volksgenossen überflüssige Mehrarbeit fernhalten soll, die dann kriegswichtigen Zwecken zugute kommt. Und erfüllt sich nicht der Sinn der deutschen Weihnacht am liebsten, wenn sich die einzelnen Familien enger zusammenschließen, sich bestimmen auf die Größe der Zeit und schließlich als gemeinsames Volk mit unergründlichem Glauben dem Kommenden entgegengehen?

Der Tagespruch.

Unser Leben ist ja nicht ein feiges Ruhen und Genießen; es ist ein hartes Kämpfen und Arbeiten, und glücklich der Mensch, glücklich die Zeit, die am härtesten hat kämpfen und arbeiten dürfen. Paul Ernst.

Lothar Rudolph
in den schweren Kämpfen im Osten kurz vor seinem 19. Geburtstag sein junges, blühendes Leben lassen mußte.
In unglückbarem Schmerz
Paul Rudolph und Frau Clara geb. Meier, Witt-Oberberg, Hans Rudolph (s. B. auf See) und Frau Gertrude geb. Arnold, Bangerstraße, Walter Rudolph (s. B. in Frankreich) und Luise Meier sowie alle Anverwandten.
Schneeberg (Sachsenstein Str. 13), Rabulumbad Ober-Schlema und Dresden, den 22. Dezember 1943.
Auch wir verlieren in Lothar Rudolph einen sehr liebenden und fleißigen Mitarbeiter, den wir stets in Ehren und in gutem Gedenken halten werden. Paul Neumeier, Bau- und Möbelfacherei.

Gotthard Hänel
Inhaber verschied. Kriegsauszeichnungen, im blühenden Alter, kurz vor seinem Weihnachtsurlaub, auf tragische Weise den Selbstmord fand.
In unglückbarem Schmerz: Max Hänel und Frau sowie seine Schwestern und Anverwandten.
Rauter, Aue, Schwarzberg, den 22. Dezember 1943.
Auch wir trauern um unseren jungen Mitarbeiter, dem wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren werden. Betriebsleiter und Geschäftsführer der Firma Bieg & Co., Schwarzberg.

Arbeiterkameradschaft, König Albert-Schwarzberg
Zur Trauerfeier unseres langjährigen Kameraden Walter Schödl, stellt die Kameradschaft, Donnerstag, pünktl. 13.45 Uhr am Georgenriedhof. Um partei Beteiligung wird gebeten.
Siegmann, Kameradschaftsleiter.

Wohnungstausch. Biete in Aue (Zentrum) 4-Zimmer-Wohnung, sofort bezugsbar, (siehe gleiche in Wohnung) Angebote unter A 8970 an die Geschäftsstelle in Aue.
Wohnungstausch. 3-Zimmer-Wohnung. Im Austausch mod. 4 1/2-Zimmer-Wohnung in Leipzig. Angebote unter „C. R. 2. 485“ an Ala Ang.-Gef. Chemnitz.

Wohnungstausch. Biete in Aue (Zentrum) 4-Zimmer-Wohnung, sofort bezugsbar, (siehe gleiche in Wohnung) Angebote unter A 8970 an die Geschäftsstelle in Aue.
Wohnungstausch. 3-Zimmer-Wohnung. Im Austausch mod. 4 1/2-Zimmer-Wohnung in Leipzig. Angebote unter „C. R. 2. 485“ an Ala Ang.-Gef. Chemnitz.

Wohnungstausch. Biete in Aue (Zentrum) 4-Zimmer-Wohnung, sofort bezugsbar, (siehe gleiche in Wohnung) Angebote unter A 8970 an die Geschäftsstelle in Aue.
Wohnungstausch. 3-Zimmer-Wohnung. Im Austausch mod. 4 1/2-Zimmer-Wohnung in Leipzig. Angebote unter „C. R. 2. 485“ an Ala Ang.-Gef. Chemnitz.

Amalie Unger geb. Spitzer.
In stiller Trauer: Oswald Unger, Alfred Unger und Frau, Hans Unger und Frau, Alfred Dietrich und Frau nebst Eltern und Urenten.
Aue (Dr.-Lott.-Str. 82), Weimar, Freiberg, Leipzig, den 21. Dezember 1943.
Beerdigung am Donnerstag 14 Uhr ab Nicolaihalle.

Johannes Paul Scheller
Geb. 2. 10. 1886. Erlöbt. † 20. 12. 1943
Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied ruhig und sanft nach einem schmerzreichen Leben unter liebevoller Pflege seiner Frau und Großmutter, Bruder, Schwester und Onkel.
In stiller Trauer seine Kinder nebst Angehörigen.
Rühnig (Hiedergraben 46) und Opella (Amerita), Einäscherung am 24. Dezember 13.45 Uhr in Chemnitz. Blumenumschmuck wird dankend abgelehnt.

Therla verw. Gläser geb. Gläser
Ist am 19. Dezember nach langem, schwerem Leiden im 42. Lebensjahre verstorben.
In tiefer Trauer Ludwig Gläser nebst allen Anverwandten.
Albermann, Wodaun, Redersdöle, Rauter, Großpöhl und im Felde, den 21. Dezember 1943.
Beerdigung am Donnerstag 14 Uhr ab Trauerhaus.

Wohnungstausch. Biete in Aue (Zentrum) 4-Zimmer-Wohnung, sofort bezugsbar, (siehe gleiche in Wohnung) Angebote unter A 8970 an die Geschäftsstelle in Aue.
Wohnungstausch. 3-Zimmer-Wohnung. Im Austausch mod. 4 1/2-Zimmer-Wohnung in Leipzig. Angebote unter „C. R. 2. 485“ an Ala Ang.-Gef. Chemnitz.

Wohnungstausch. Biete in Aue (Zentrum) 4-Zimmer-Wohnung, sofort bezugsbar, (siehe gleiche in Wohnung) Angebote unter A 8970 an die Geschäftsstelle in Aue.
Wohnungstausch. 3-Zimmer-Wohnung. Im Austausch mod. 4 1/2-Zimmer-Wohnung in Leipzig. Angebote unter „C. R. 2. 485“ an Ala Ang.-Gef. Chemnitz.

Wohnungstausch. Biete in Aue (Zentrum) 4-Zimmer-Wohnung, sofort bezugsbar, (siehe gleiche in Wohnung) Angebote unter A 8970 an die Geschäftsstelle in Aue.
Wohnungstausch. 3-Zimmer-Wohnung. Im Austausch mod. 4 1/2-Zimmer-Wohnung in Leipzig. Angebote unter „C. R. 2. 485“ an Ala Ang.-Gef. Chemnitz.

Wir haben uns verlobt
Georg Peter Hebel
H. Unterjägerführer der Waffen-SS
Schneeberg, Guldach, Rosenberg
22. Dezember 1943

Wir haben den Bund fürs Leben geschlossen
Erika Grimm geb. Meyer
Rauter Dezember 1943
Gleichzeitig danken wir für die uns übermittelten Glückwünsche und Begehnte herzlich.

Meine Praxis bleibt bis 17. Jan. geschlossen
Zahnarzt Dr. Ortwin Menhorn Zechorlau.

Sichtspiele Regina, Rauter
Wittmoos u. Donnerstag keine Vorstellung.

Gast. Grüner Baum, Bernsdorf
Am 1. Weihnachtstag bleibt unser Geschäft wegen Familienfeier geschlossen.

Wir haben uns verlobt
Georg Peter Hebel
H. Unterjägerführer der Waffen-SS
Schneeberg, Guldach, Rosenberg
22. Dezember 1943

Rundenbesetzung am 22. u. 23. 12. 1943 bis 12 Uhr auf 16101: 2: Matthes 12 001-15 000; Stüder 1068-1485; Padofen 1191-1610; Strieder 721 bis Schlus. Einschlagpapier mitbringen. Aue, 22. 12. 1943. Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt.

Der Bürgermeister.
Auf Abschnitt 47 werden beliefert: 801-1050 bei Leonhardt, 1-260 bei Kautsch, 1-140 bei Subrig, 141-490 bei Böhme auf Subrigs Nummer, 701-1090 bei Sandig. Auf Abschnitt 2 werden beliefert: 1901-2550 bei Leonhardt, 1101-1550 bei Kautsch, 1251-1900 bei Subrig, 1901-2850 bei Sandig. Schneeberg, 22. Dez. 1943.

Der Erste Bürgermeister.
Es werden beliefert gegen Abtrennung des Abschnittes 2 die Arr. 1601-2160 bei R. Riemann, 951-1265 bei E. Eychardt, 526-700 bei F. Meyer, 921-1250 bei A. Reumann, 961-1280 bei S. Schurrbusch, 1161 bis 1547 bei B. Reich. Schwarzberg, 21. 12. 1943.

Biete gut. Herrenrad, f. u. e. Schweißmaschine, Zuganlage, Ang. u. A 9003 an die Geschäftsstelle in Aue.
Biete gut. Damenrad, kompl. u. Arbeitsstiel (Gr. 44), f. u. e. gut. Nähmaschine oder elektr. Eisenbahn. Angebote unter B 1218 an die Geschäftsstelle Schwarzberg.
Biete 8 Pfd. Cäsefäden, ungeh. f. u. e. gut. Damenrad. Angeb. unter A 9000 an die Geschäftsstelle in Aue.

Biete Herrenrad, f. u. e. oder Wintermantel (Gr. 46), biete tabellos dringende Stiefel (Gr. 42/43), gut. Zuganlage. Angebote unter A 8990 a. d. Geschäftsstelle in Aue.
Biete Damenrad, kompl. u. Arbeitsstiel (Gr. 44), f. u. e. gut. Nähmaschine oder elektr. Eisenbahn. Angebote unter B 1218 an die Geschäftsstelle Schwarzberg.
Biete 8 Pfd. Cäsefäden, ungeh. f. u. e. gut. Damenrad. Angeb. unter A 9000 an die Geschäftsstelle in Aue.

Biete Herrenrad, f. u. e. oder Wintermantel (Gr. 46), biete tabellos dringende Stiefel (Gr. 42/43), gut. Zuganlage. Angebote unter A 8990 a. d. Geschäftsstelle in Aue.
Biete Damenrad, kompl. u. Arbeitsstiel (Gr. 44), f. u. e. gut. Nähmaschine oder elektr. Eisenbahn. Angebote unter B 1218 an die Geschäftsstelle Schwarzberg.
Biete 8 Pfd. Cäsefäden, ungeh. f. u. e. gut. Damenrad. Angeb. unter A 9000 an die Geschäftsstelle in Aue.